

Sekretariat des  
**Bundes für Menschheitsinteressen**  
 BERN, Erlachstrasse, 23  
 (Schweiz. Postscheckkonto Bern III 496.)  
 Jährlich etwa 40 Nummern (deutsche  
 & franz. Ausgabe) für Fr. 4 i/d Schweiz;  
 Fr. 6 in den anderen Ländern.  
 Alle Buchhandlungen, Postanstalten, so-  
 wie das Sekretariat nehmen Bestellungen  
 entgegen. Einzelnummern 10 cts. = 10 Pf.

# Die Menschheit

Organ des «Bundes für Menschheitsinteressen und Organisation menschlichen Fortschritts»

Der Jahresbeitrag zum Bund für  
 Menschheitsinteressen bleibt der Selbst-  
 einschätzung der Mitglieder überlassen.  
 Schweizer-Postscheckkonto Bern III  
 496.  
 Die Vereinsstatuten und Probenummern  
 aller seiner Organe werden auf Verlan-  
 gen durch das Sekretariat: Bern, Er-  
 lachstr. 23 gratis zugesandt.

**Schweizer Komitee des Bundes:** Dr. August FOREL, alt Professor an der Univer-  
 sität Zürich; Regierungspräsident Dr. TSCHUMI, Bern; Nationalrat A. LOCHER, Bern;  
 Regierungsrat Dr. MOSER, Bern; Nationalrat G. MÜLLER, Finanzdirektor der Stadt  
 Bern; A. SESSLER, alt Gerichtspräsident, Bern; Prof. Dr. R. BRODA, Bern; Dr. A. DE  
 QUERVAIN, Professor an der Universität Zürich; Dr. A. HUBER, alt Zivilgerichts-  
 präsident, Basel; Dr. A. SUTER, eh. Präs. d. Gemeinderats von Lausanne; O. VOLKART,  
 Präs. d. Ordens für Ethik u. Kultur; Dr. BUCHER, Präs. d. Schweizer Friedensgesellschaft;  
 Director TOBLER, Bern; Dr. Julian REICHESBERG, Bern; F. RUEDI, a. Grossrat, Lausanne;  
 Frau WALDHARDT-BERTSCH, Bern; Frau VUADENS-CALMUS, Vevey; Dr. F. UHLMANN,  
 Basel; H. HODLER, Genf; WENGER, Kantonsrat, Zürich, u.a.m.  
**Präsident des Bundes:** Prof. Dr. R. BRODA, Herausgeber der «Dokumente des Fort-  
 schritts», Bern.

**Internationaler Ehrenausschuss:** Geheimrat Prof. Dr. W. FÖRSTER, Berlin; Ed.  
 BERNSTEIN, Mitgl. des deutschen Reichstags, Berlin; Graf ARCO, 1. Vors. der Ortsgr.  
 Berlin des Deutschen Monistenbundes; Stadtpfarrer UMPFRIED, 2. Vors. d. Deutschen  
 Friedensges., Stuttgart; Senatspräsident Dr. ELSNER, Wien; Dr. Karl GRUBNER-  
 BERG, Prof. an d. Univ. Wien; Prälat Dr. GIESSWEIN, Mitgl. des ungar. Reichstags,  
 Budapest; Dr. v. URGIN, eh. Vicepräsident d. finnischen Landtags; Jean LONGUER,  
 d. französischen Parlaments; L. LE FOYER, eh. Deputierter, Paris; Ramsay MACDONALD,  
 Mitgl. des engl. Parlaments; Sir Robert STOUT, eh. Ministerpräsident von Neuseeland;  
 Lino FERRARI eh. Generalprocurator, Como, u.a.m.  
**Alle Zuschriften für die Schriftleitung der „Menschheit“ wolle man an Herrn**  
 Fr. RUEDI, Mitglied des Komitees, Lausanne, 3, Jumelles, richten.

Wir suchen zum Gewissen eines jeden Volkes in seiner eigenen Sprache zu sprechen. Wer sich von unserer Unparteilichkeit überzeugen will, wolle die anderen Organe unseres Bundes einsehen.

## Die russische Revolution und ihr Einfluss auf die Frage der Kriegsdauer.

Bern, am 20. März 1917.

Wäre nicht die Aufmerksamkeit und das Wohl und Wehe der Völker so ganz mit den Problemen der Kriegsbeendigung verknüpft, so hätte einstimmiger Jubel die Erfüllung des grossen Freiheits-  
 traumes begrüsst, für den so viel edle russische Märtyrer in Sibirien gestorben und verkümmert sind.

Der Sieg der Demokratie auf diesem schweren Kampffelde ist indes ein Ereignis, so reich an zukunftsverändernden Möglichkeiten, dass es auch im Waffenlärm unser alles inniges Mitempfinden verdient. Möge der *Weckruf* von Osten von all denen verstanden werden, die als Soldaten *fremder Zwecke* bluten und sie an die Pflichten gegen sich selbst, gegen *des eignen Volkes Freiheit* erinnern! Möge er all denen andererseits, die nur ihrem engpersönlichen Lebensglück leben, ein Weckruf sein zur *sozialen Solidarität*, sie aufrufen zur Mitarbeit an der Weltgeschichte, die trotz all dem Kriegswahn *nicht stille steht!*

Noch ist der Aufruhr in St. Petersburg, wenn- gleich vom Hunger des Volkes getragen, nicht als jene *soziale Revolution im Rücken der für imperialistische Zwecke kämpfenden Heere* zu werten, die einstmals von den radikalen Arbeiterparteien für den Kriegsfall angekündigt wurde und den Kriegsausbruch — eben durch ihre *befürchtete* Möglichkeit — wohl tatsächlich um Jahre *verzögert* hat.

Eher gemahnt das Geschehen in der russischen Hauptstadt, die Verjagung der unfähigen kaiserlichen Regierung, die mit erneuter Kriegsleidenschaft Hand in Hand geht, an *Gambettas* Tat nach *Sedan*. Aber es haben sich Männer so verschiedener Grundanschauung (man denke an den Fürsten Lwow und an den Arbeitervertreter Kerensky) in der provisorischen Regierung — provisorisch — zusammengeschlossen; so schwerwiegende politische und Klassengegensätze — die Neuschöpfung einer *Verfassung*, die Entscheidung über ein *soziales System* mitten im Toben des Krieges — harren ihrer Lösung, dass ein *Nacheinander mehrerer revolutionärer Wellen*, wie in den Jahren 1789-1793 durchaus möglich, ja *wahrscheinlich* ist.

Von dieser Frage hängt es auch ab, ob die russische Revolution den Frieden *verzögert* oder *beschleunigt*.

Blieben die liberal-nationalistischen Parteien Rodziankos und Milliukows an der Regierung, so werden sie die Heeresverwaltung zu erneuern suchen und dann *zeigen wollen*, was sie geleistet, gebessert.

Das braucht *Jahre*, wie es Jahre gebraucht hat, auf dass die *englischen* Armee-Improvisatoren ihre Probe aufs Exempel machen konnten. Kommt es

dagegen zwischen Bourgeoisie und Proletariat zum Bürgerkrieg — oder sind, was weniger wahrscheinlich, die Männer des «ancien régime» stark genug zum Versuch einer Gegenrevolution — so wird die Schlagkraft nach Aussen allzusehr geschwächt, um den Krieg erfolgreich fortsetzen zu können und die Versuchung liegt bei der am Ruder befindlichen Partei nahe, *Frieden zu schliessen* und die Truppen gegen den inneren Feind zu führen.

Siegt endlich das sozialistische Proletariat, so wird es keinesfalls um Konstantinopels willen den Krieg fortsetzen. Wenn die deutsche Regierung im psychologischen Augenblick vernünftig genug ist, massvolle Friedensbedingungen zu bieten, so kann sie dann den Frieden mit dem östlichen Gegner haben und — da dies die Kampflust der Westmächte ganz wesentlich dämpfen würde — den *Weltfrieden* ihrem Volke und der Menschheit bieten.

## Erweiterung des zwischenstaatlichen Schiedsgerichtes zu einem innerstaatlichen Schiedsgerichte.

Obgleich die jüngsten Ereignisse jede Friedensarbeit weit in den Hintergrund zu drängen scheinen, wollen wir es doch nicht unterlassen, an dem Ausbau einer zukünftigen Rechtsordnung unentwegt zu arbeiten und das System eines zu errichtenden Schiedsgerichtes nach allen Richtungen hin zu konstruieren. Diesem Bestreben mag der Vorschlag der Erweiterung des zwischenstaatlichen Schiedsgerichtes zu einem innerstaatlichen Schiedsgerichte dienlich sein; ist er doch auch geeignet, die Kluft, welche zwischen den Ententenoten und den Friedensangeboten der Zentralmächte sich auftat, zu überbrücken.

Ich bin mir des Wagnisses sehr wohl bewusst, eine *Erweiterung* des zwischenstaatlichen Schiedsgerichtes vorzuschlagen, ehe ein solches überhaupt noch ins Dasein gerufen worden ist.

Allein die Frage des innerstaatlichen Nationalitätenhaders war es ja, welche unmittelbar und mittelbar zum Kriegsausbruch führte. Mittelbar durch eine Jahrzehnte währende Befehdung der verschiedenen Nationalitäten gegen einander in den vielnationalen Staaten Oesterreich-Ungarns, unmittelbar durch das Attentat auf das Thronfolgerpaar, das einer sich unterdrückt fühlenden Nationalität zugeschrieben wird. Und ich glaube behaupten zu dürfen, dass eine zwischenstaatliche Organisation so lange nicht mit Erfolg arbeiten können wird, so lange der Mangel einer innerstaatlichen Organisation immer die Möglichkeit offen lassen würde, zwischenstaatliche Konflikte heraufzubeschwören. Chronologisch und materiell die Tatsachen verfolgend, wird es immer feststehen bleiben, dass der künstlich genährte Nationalitätenhader in der österreichisch-ungarischen Monarchie den Brandherd schuf, aus dem zuerst die Flammen schlugen.

In den Ententenoten wird denn auch die Befreiung der nationalen Minderheiten der Monarchie verlangt, um so den Brandstoff für künftige Kriege hinweg zu räumen. Die Entente nennt dieses Bestreben «die Ordnung Europas nach dem Nationalitätenprinzip». Sie müsste es sich aber gefallen lassen, dass ihr dann zugemutet wird, die eigenen Staaten nach diesem Prinzip zu ordnen, wodurch mehr als ein Dutzend von neuen Kleinstaaten in Europa allein entstehen würde.

Nun besteht zwar zwischen den nationalen Minderheiten in den Ländern der Entente und jenen in den Reichen der Zentralmächte der Unterschied, dass es für die erstern keine Möglichkeit gibt, sich an fremde Grossstaaten ihrer Nationalität anzulehnen, während für die letztern diese Versuchung in hohem Grade vorhanden ist, und daher zu einer stets unruhigen und beunruhigenden Irredenta geführt hat. Während es auf dem ganzen Erdenrunde kein Irland ausserhalb Englands gibt, an das sich die Irländer anschliessen könnten, kein Finnland, Esthland oder Litauen als Anziehungspunkt für die russischen Untertanen in den sogenannten baltischen Provinzen, kein Judenland als Magnet für die Juden, kein Indien als nationales Ziel für die indo-englischen Untertanen — ist es eine lebhaft nationale Propaganda, welche die Italiener Oesterreichs, die Serben und Rumänen, die Tschechen und Polen nach den Gross- oder Halbgrossstaaten ihrer Konnationalen tendieren macht. Es wäre eine Beschönigung der tatsächlich bestehenden Verhältnisse, wenn man behaupten wollte, die politische und rechtliche Lage dieser zur Irredenta verleiteten nationalen Minoritäten wäre eine solche gewesen, dass sie gar keine Besserung für wünschenswert hätte erachten lassen. Sind doch diese Minoritäten stets der Gegenstand von Zurücksetzung gewesen, und ihren nationalen Ansprüchen ist mit Missachtung begegnet worden. Dass unter dem Drucke der Kriegszeit von den offiziell geduldeten Führern derselben gegenwärtig lebhaftere Loyalitäts-Kundgebungen laut werden, ändert an den vor dem Kriege bestandenen Konflikten nichts.

Da es nun an den zwischenstaatlichen Organisationen liegen soll, die Kriegsursachen zu beseitigen, so scheint es mir logisch zu sein, erst die innerstaatlichen Konfliktmöglichkeiten nach Tunlichkeit zu beschränken.

Ich stelle mir daher vor, dass

1. Jede nationale Minderheit in einem Staate das Recht haben sollte, nationale Beschwerde beim Schiedsgerichte durch einen selbstgewählten Vertreter zu führen, (der aber nicht gerade ein Abgeordneter des Landtages oder Reichstages sein muss); dass

2. Die Regierungen sich verpflichten, diese Beschwerdeführer nicht als Hoch- und Landesverräter zu behandeln; und dass

3. Das Schiedsgericht ein beide Teile bindendes Urteil in der vorgebrachten Sache zu fällen hat, dessen Vollstreckung unter Garantie der das Schiedsgericht bildenden Mächte vor sich gehen soll.

Dem Einwande, keine Regierung einer Grossmacht werde sich der Demütigung aussetzen wollen, von den eigenen Untertanen vor ein Schiedsgericht zitiert zu werden, möchte ich entgegen, dass mir gerade in diesem Umstande die Konflikte verhütende Aufgabe dieser Schiedsgerichtsweiterung zu liegen scheint. Gerade weil die Regierungen es voraussichtlich nicht darauf ankommen lassen werden, vor ein Schiedsgericht gezogen zu werden, dürften sie einer gerechtem Behandlung ihrer nationalen Minderheiten eo ipso geneigter sein, und aus eigener Initiative sich bemühen, Konfliktsfälle zu vermeiden. Aber auch die nationalen Majoritäten im Staate werden den Minoritäten mit mehr Konzilianz begegnen, wenn deren Macht und Ansehen durch ein hinter ihnen stehendes Schiedsgericht gehoben sein wird.

Die Regierungen, denen es nicht gelingen wollte, Recht und Ordnung in ihren Staaten derart aufrecht zu erhalten, dass keine feindliche Einmischung dieselben in eine Kriegskatastrophe verwickeln konnte, dürften es sich gerne gefallen lassen, dass die Möglichkeit einer unparteiischen, über den Parteien stehenden Intervention ihnen dazu verhelfen wird, Kriegskatastrophen vorzubeugen und eine kriegsverhindernde Prophylaxis auszuüben.

R. Edelstein.

## Visionen

*Das geht mit mir durch Nächte und durch Tage,  
Durch helles Wachen und durch tiefen Traum.*

*Das eine Bild, die eine bange Frage  
Lässt keinem anderen Gedanken Raum:*

*Das Bild, wie sie da draussen sterben müssen,  
Hilflos verblutend in der Todesqual,  
An Leib und Seel' zerbrochen und zerrissen  
Und wie sie wächst und schwillt, der Opfer Zahl.*

*Und wie dies masslos unerhörte Leiden  
Von Menschen über Menschen ward verhängt,  
Und, hasseblendet, jeder doch von beiden  
Sich selbst im Recht, den andern schuldig denkt...*

*Und dass durch diese Nacht von Blut und Grausen  
Kein Funke menschlichen Erbarmens bricht,  
Und das nicht Stürme der Empörung brausen  
Von Volk zu Volk: Wir leiden's länger nicht!*

*Wir leiden's nicht, dass man Millionen schlachtet,  
Schuldlose Opfer eines finstern Wahns,  
Der aus der Vorzeit grau herübernachtet,  
Auf Enkel wälzend noch den Fluch des Ahns.*

*Mag zur Moral der Bestien sich bekennen,  
Wer fremdes Wesen feindlich niederschlägt —  
Wir aber wollen alles Bruder nennen,  
Was nur auf Erden Menschenantlitz trägt!*

*Wir wollen einen Ring der Liebe schmieden  
Im Feuer dieser hassdurchglühten Zeit,  
Und sicher als das Schwert wird uns umfriedent  
Die stärkste Waffe, die Gerechtigkeit!*

*So, ist mir's, müsste nun herüberklingen  
Todwunder Menschheit notgeborner Schwur.  
Erlösend Wort, wirst du den Tag uns bringen?  
Bleibst du ein Traum in dunkler Nacht uns nur?*

Alida Pannenburg.

## Erinnerung an Otto Borngräber †

Es war zwischen uns ein Bücherstreit, als wir uns das letzte mal sahen. Ich brach für Spitteler eine Lanze und ihn kränkte das bitter. Er vermisse bei Spitteler dasselbe Erlöserideal, wie es ihn beseelte. Ich verstand ihn damals nicht ganz. Ich hörte daran vorbei, wie er es meinte. Es ist wahr, Spitteler ist ein grosser Künstler, aber die Ironisierung der Welt kann einem Christusgeist nicht genügen; die Zeit eines solchen ist zu kurz bemessen für «Part pour Part», ihm ist das Buch ein Sprachrohr seines Mitleidsschreies... Aber weil auch Er ein grosser Künstler war, hörte nicht jeder diesen Schrei, vielen ist es nur ein Lärm oder auch nur Musik. Ihm aber war seine poetische

Sendung eine soziale Sendung; mit breit ausladenden Wurzeln fusste seine dichterische Persönlichkeit im Menschheitsbewusstsein, aus dem sie ihre Stoffe und ihr Richtungsgefühl sog. Er selbst, ach, fühlte sich ja so stark, so glücklich, was ihm zuleide geschah, daraus münzte er nicht das Gold seiner Kunst. Abgesehen von einer Handvoll lyrischer Gedichte, in denen er allerdings den tiefsten Ausdruck männlichen Schmerzes fand, der vorstellbar — denn sein Gemüt war zu edel, um nicht schwerverwundbar zu sein — tragen seine Dichtungen insgesamt den Stempel eines sieghaften, im geistigen Vollbesitz Schaffenden und des Zusammenbrechens dieses innern Glückes unter der Wucht des Mitleids, des allzu düstern Elements dieser leidtragenden Erde. Er wollte den harten Stahlhelm des Leides, der über unserm Menschheitsbewusstsein lastet, knacken. Das Raubtiergebiss, das all solchen Elementarwesen in die Wiege gelegt sein mag, hat er sich an dieser Nuss Tag für Tag abgewetzt. Er war der «lustige Pamphilius» der Fabel, der vor lauter innern Glücksdispositionen und ihrem scharfen Gegensatz zu den menschlichen Dingen ringsum dieser Welt nicht froh werden konnte, denn allein zu geniessen und die anderen von seinen selbstherrlichen Freuden ausgeschlossen zu wissen, das vermochte seine Naivetät nicht. Und so rang und warb er unter perlendem Schweisse für die «Brüder». Er glaubte, kraft seiner strotzenden, überwinderischen Eigennatur an die Mitwelt und ihr Ueberwindertum. Er rief es ihr aus tausend Kehlen zu: Stark bist du, nur musst du es dir zutrauen — dann erlöset du dich selbst! — Siehst du denn nicht, wie ich es mache? Du kannst doch nicht schlechter sein als ich. — Aber sie konnte es. Und sie rümpfte wohl auch zuweilen die Nase und sagte halblaut unter sich: «Wie selbstgefällig!»

Hat denn den Vortritt überall der Diplomat? Er war ja «nur Dichter, nur Narr!» Und tat keiner Fliege ein Leids. Und liebte die Menschen und liebte die Erde und das grosse, gewaltige Firmament! Und war ein Held des Aufschauens und der Selbstdarbietung. Zielt, zielt nach meiner Brust, sprachen seine Werke und trifft ins Rote, hier zuckt es aus Liebe zu Euch kleinen, wurmähnlichen Menschlein der Frohn und der Dumpfheit.

Ein feines Distichon erschien im Schweizer «Revoluzzer» im Sommer 15 aus seiner Feder:

«Heldenmache und Heldenmacht.»

«Helden», nennen sie euch, die Mächtigen — weil [sie euch brauchen.

Frag dein eigenes Herz: ob so aussieht ein Held!  
Helden wären die Menschen worden, weil so — das [Kommando?!]

— Menschen, die nichts dir getan — Brüder nennt sie [dein Blut.

Wer einen Menschen schlachtet: ein Menschlicher [nennet den: Henker!

Wer solch Kommando erträgt: Freie nennen den — [Knecht.

Henker nur seh' ich und Narren und nichts als Knechte [und Knechter!

Eh' ihr als Helden euch spreizt — fühlt wie ein ein- [facher Mensch.

Hast du dann noch den Mut und den Glanz des Ueber- [gemeinen,

Bist nicht Knechter noch Knecht: Freie grüssen dich [«Held».]

Du hast die nicht heilig gesprochen, die pustend ausgetretene Pfade humpelten, wo vielleicht ein Blick über die Schulter ihnen genügte, um das Flügelpaar zu entdecken, das zerknittert und ungeprobt da des Sphärenkosens wartet... Wie Du an jede Schulter solch neuen Schmuck wünschtest! Wie es Dich sehnte, unterzugehen in einem Meere schwirrender, rauschender Flügel! Denn die Unendlichkeit da draussen ist gross, dachtest Du, und es sollte vorerst kein oben und unten mehr geben.

Wie ich das «Feine» in all unserm Kunstschaffen zu werten gelernt habe, seit Du mir Wegweis geworden! Es hatte mit seiner Resignation, Welt-

ferne und Einzelhaftigkeit mich schon so sehr gewonnen mit seinem alles Dasein heiligenden «Amen». Nun erst erscheint es mir wieder als das, was es wirklich ist, nämlich nur fein, ein Gewürz — aber nicht gross, nicht als das Wesentliche, wornach die Kraft langen soll, so sie sich fühlt, nicht als *Das Amt* des Dichters, das er antritt, um von Gott dazu «den Verstand zu bekommen»... Das Unwetter, das über die Welt gekommen ist, spricht das laute Ja zu jenen Stürmern nach der andern, *glücklichern* Seite, zu deren Führern Du zähltest... Du hast es Dir schwer werden lassen, den Kosmos nachzudenken. Nicht resignieren!

Du bist jung gestorben, jung wie Deine Philosophie war. Die Natur verbot Dir, ihr einen «ältern Jahrgang» oder gar einen «Aufguss» folgen zu lassen. Kein Altersgebrehen sollte über Dich kommen und Dir den Widerruf diktieren für Dein strahlendes gralsritterliches Bekenntnis. Das Licht, das wie ein goldenes Fliess um Dein Denken stand, sollte nicht fallen wie der Bart, den Du — ich weiss nicht welcher Schrulle des Abschwurs auffallender Aeusserlichkeit geopfert — ein Tempelraub, wie die Maler sagten.

Du gingst um die Zeit des gelben Weinlaubs im Tessin und gelbes Weinlaub haben wir Dir auf Dein Lager gelegt. Und Du erstrahltest noch einmal — wie «damals» — in Baldurschein — bis in leibhaftiger Flamme Deine Hülle sich löste.

Grete Broda.

## Einige Fragen

Würde die «Menschheit» eine Briefkastenecke führen, so würde ich gerne um ein Plätzchen darin werben... doch auch so möchte ich einige Fragen stellen.

«Täte der Pazifismus, der die internationale Rechtsordnung vertritt, nicht gut daran, eine einfache klare Definition dessen aufzustellen, was gegenwärtig in den Begriff «durchführbarer internationaler Interessen» kommt?»

Ist es nicht das übereinstimmende Zugeständnis des Pazifismus, dass der Begriff internationaler Rechtsordnung zur *populären* Begriffserklärung werden muss?

Was gehört zu solcher Volksaufklärung? — doch zum ersten eine einfache Belehrung darüber: Was will, was ist, was tut der Pazifismus (respektive die internationale Rechtsordnung)? denn hunderte von Menschen wissen das nicht in unserer nächsten Umgebung. Millionen von Menschen überhaupt haben keine Ahnung von solcher Frage.

Wie kann dies ausgeführt werden? — Wohl durch Hilfe der Lehrerschaft in der Kinderschule und in Vorträgen vor Erwachsenen.

Was ist weiter der Begriff des Wortes, «International»? Alles, was den nationalen Begriff übersteigt.

Ueber den nationalen Begriff geht auch die internationale Hilfssprache (Esperanto). Wer der Sache tiefer nachdenkt, muss doch wohl gestehen, dass sie in die Sphäre der wichtigsten internationalen Interessen gehört, wenn der Weltkosmos nicht will, dass er noch an kleinlichen Wortbedeutungen separater Spracheneigenheit hängen bleibt.

Und die Zukunft gehört der Jugend, sagt es nicht der Pazifist? — und was die Kinder wissen, das wissen im gewöhnlichen Sinne auch die Eltern.

Frage: Warum wünscht oder fördert der Pazifismus nicht, dass die internationale Sprache international in den obligatorischen Schulunterricht aufgenommen werde?

Hält er es für verfrüht oder undurchführbar oder welch andere Gegen Gründe hat der Pazifismus?

B. AMBUHL (Stäfa).